

Job oder Lebensprojekt

- **Job – sonst nichts?**
- **Warum der Job nichts bringt**
- **Das eigene Lebensprojekt**



Vorwort zur ersten Ausgabe

In der verwirrend unübersichtlichen und extrem beschleunigten Management-Realität ist Philosophie für das Management unverzichtbar. Entscheidend wird in Zukunft sein, den Überblick zu gewinnen, die eigene Welt besser zu gestalten und hierzu das wirklich Wesentliche zu erkennen.

Viele der Rezepte, die für Management überall feilgeboten werden, sind oberflächlich und gedankenlos – wie eine typische Buchreihe lautet: »management for dummies« eben. All die Führungskräfte, die über Management anspruchsvoll **nachdenken**, gehen leer aus. Was sie im Management brauchen, ist **Orientierungswissen**. Das umfaßt *sinnvolle Ideen; Prinzipien und Werte; selbständiges Denken; die Fähigkeit, die Realitäten wahrzunehmen, die richtigen Ziele zu setzen und nicht zuletzt sich selber zu führen*.

Deshalb halten Sie die erste Ausgabe des e-Magazins **absolutum** in Händen. **absolutum** vermittelt Ihnen **direkt anwendbares** Orientierungswissen in allen Fragen des Management:

- ▷ **zeigt Ihnen die wichtigsten Denkstrategien und philosophischen Erkenntnisse für sinnvolles Management**
- ▷ **deckt Irrtümer und Denkfehler gängiger Managementlehren auf**
- ▷ **verbessert Ihre Selbstführung**
- ▷ **inspiriert Sie für Ihre Selbstverwirklichung in Beruf und Leben**
- ▷ **führt Sie von der Idee zur konkreten Verbesserung Ihres Management-Alltags mit Fallbeispielen und praktischen Hilfsmitteln**

Ich wünsche Ihnen viel Inspiration bei der Lektüre.

Basel, Februar 2008



Dr. phil. Manuel Bachmann



Überblick

Diese erste **absolutum**-Ausgabe sollte Sie besonders interessieren, wenn

- ▷ **Sie für Ihren Job täglich sehr viel geben**
- ▷ **Ihr Ausgleich zum Job zu kurz kommt**
- ▷ **Ihr Chef Erwartungen in Sie setzt, die nicht immer Ihre eigenen sind**
- ▷ **Sie sich manchmal fragen: wozu das Ganze?**
- ▷ **Sie das Bedürfnis empfinden, irgendwann einmal etwas ganz anderes zu machen**

Lesen Sie:

Job oder Lebensprojekt

1. Job – sonst nichts?.....	3
2. Was ein Lebensprojekt ist: Goethe.....	4
3. Die Gefahren eines Lebensprojektes: Wernher von Braun	6
4. Warum der Job nicht das bringt.....	7
5. Und wenn man im Job einfach so weitermacht?.....	9
6. Wie man sein Lebensprojekt findet.....	10
7. Wie man das Lebensprojekt nie realisiert.....	11
8. Der entscheidende Unterschied.....	12
9. Und wenn der Job nichts mit dem Lebensprojekt zu tun hat? .	13
10. Und wenn der Job bereits zum Lebensprojekt gehört?	14
11. Der Bild-Selbstcheck.....	15
12. Stichwortverzeichnis	16
13. Das wichtige Buch zum Thema.....	17
14. Zitat zur ersten Ausgabe	17
15. Die nächsten Ausgaben	17
16. Leserdienst.....	18

1. Job – sonst nichts?

Leistungsträger haben kaum Zeit – außer für ihren Job. Wer Verantwortung übernimmt, muß sich sehr auf seine Aufgabe konzentrieren, für diese viel arbeiten, viel geben, auf anderes verzichten. Das ist einfach so. Schließlich will man den Erfolg. Und der verlangt vollen Einsatz, sonst wird man nicht dort ankommen, wo man hin will, nämlich an die Spitze.

Nicht nur auf höherer Führungsstufe ist ein Leben für die Arbeit selbstverständlich. Ein Berater brüstete sich damit, daß er freitags vor Mitternacht am Telefon die letzten Kundengespräche führe. Und wann schläft er, wann kümmert er sich um sein übriges Leben? Es existiert kaum. Die Folge ist eine auf Arbeit geschrumpfte Persönlichkeit, eine auf Präsenz im Job dressierte Führungskraft im **Teufelskreis von Ehrgeiz und Leistungsdruck**. Wer nur noch für seinen Job da ist, der sieht nichts mehr anderes. Vielleicht träumt er von einem Leben außerhalb des Büros. In Wirklichkeit aber macht er nichts mehr anderes. Er denkt nichts mehr anderes. Er kann nichts mehr anderes.

Herangezüchtet wird so der **eindimensionale Manager**. Er ist nur noch sein Job – sonst nichts. Hier hilft dann auch Golfspielen, der wöchentliche Abend für die Familie und das gelegentliche Aufstocken der eigenen Kunstsammlung nicht mehr viel. **Im Kopf** bleibt der Job das alles fordernde Zentrum. Deshalb wird das andere Leben – der sogenannte »Ausgleich« – immer zu kurz kommen.

Zeitmanagement ändert daran überhaupt nichts. Vielleicht wird man dank mehr Effizienz am Freitagabend einmal früher als sonst zu Hause sein. So lange aber ein Konkurrenzverhältnis besteht zwischen dem Job und dem Leben außerhalb des Jobs, wird die **Spurrinne**, in der man für den Job durchs Leben fährt, immer **tiefer** werden.

Wer aus der Eindimensionalität ausbrechen will, muß es grundsätzlich anders anpacken. Er braucht keinen Ausgleich zu seinem Job, er braucht nicht einen Job und *daneben* noch andere Dinge. Er braucht ein *Lebensprojekt*.

Herangezüchtet wird der eindimensionale Manager. Er ist nur noch sein Job – sonst nichts.

2. Was ein Lebensprojekt ist: Goethe

Wie sich ein Lebensprojekt auswirkt: Vielseitig werden, eigene Ziele erreichen und dabei jeden Tag an einer Sache arbeiten, die mehr ist als bloß ein Job. Das beste Beispiele hierfür ist *Goethe*.

Was hat Goethe, ein Mann des Geistes, der vor 200 Jahren lebte, mit heutigem Management zu tun? Was er nicht war: eine Führungskraft, die einen Weltkonzern leitete. Aber er war eine **führende Kraft** für eine ganze Epoche. In vielerlei Hinsicht ist er für das moderne Management interessant:

Goethe war überaus **produktiv** und erbrachte **Spitzenleistungen**. Neben seinen Aufgaben als leitender Beamter in einer kleinen Regierungsverwaltung schrieb er täglich um die 30 Seiten druckreife Weltliteratur, war auf verschiedensten Gebieten **innovativ**, in seinem »Kerngeschäft« leistete er mehr als kaum ein Mensch nach ihm. Goethes Welt war ungeheuer **komplex**, weit komplexer als die eines heutigen Durchschnittsmanagers. Er beschäftigte sich parallel mit den verschiedensten Wissenschaften und Künsten, von denen die meisten Hochschulabgänger heute nicht einmal wissen, daß es sie gibt. Jahrzehntlang arbeitete er unter einem schwierigen und unberechenbaren **Chef**. Täglich verkehrte er mit den **verschiedensten Menschen**, darunter die Größten seiner Zeit. Und dies alles schaffte er, obwohl seine **Arbeitskraft** ständig bedroht war. Er war oft krank, psychisch labil und litt an seinen inneren Abgründen.

Über seine Lebensziele war sich Goethe lange Zeit im unklaren. Daran änderten auch seine frühen und internationalen Erfolge als Schriftsteller nichts. Seine **Ziellosigkeit** führte schließlich in eine Jahre andauernde Lebenskrise. Kurz vor Vierzig nahm er sich eine Auszeit und reiste für zwei Jahre nach Italien. Er kehrte verändert zurück. Er kehrte zurück mit einem **Lebensprojekt**.

Sein Lebensprojekt sah Goethe darin, Künstler zu sein. Dies mag niemanden erstaunen. Umso erstaunlicher ist aber die scheinbar **widersprüchliche Methode**, mit der Goethe dieses Ziel verfolgte. Er arbeitete, indem er sich auf seine schriftstellerischen Projekte **konzen-**

Vielseitigkeit als Gegenteil von Verzettelung.

trierte und sich zugleich systematisch anderen Tätigkeiten **öffnete**: seinen naturkundlichen Studien, seinen physikalischen Experimenten, seinen Sammlungen, er entwickelte als Erfinder ein Wasserbarometer, entdeckte als Zoologe den Zwischenkieferknochen. Später stufte er seine naturwissenschaftlichen Forschungen sogar höher ein als seine künstlerische Produktion.

Dies alles hat nichts mit Verzettelung zu tun. In vielen seiner Aktivitäten erreichte Goethe Resultate, die in die Geschichte eingingen. Und vielleicht hat es nur wenig mit Genie zu tun, das andere auch hatten, die heute vergessen sind. Vielmehr hat es damit zu tun, daß die **sich verzweigenden Beschäftigungen** einem **Lebensziel** folgten. In einer solchen Ausrichtung ermöglicht paralleles Arbeiten gerade erst die nötige Konzentration. Goethe hatte das Gefühl dafür, welche »Mischung« an Projekten, Menschen, Anregung, Erholung und sonstiger Beschäftigung er brauchte, um wirksam und produktiv zu werden. Denn alle seine Aktivitäten waren letztlich **Teilprojekte** seines Lebensprojekts.

Diese Vielseitigkeit war also das Gegenteil von Verzettelung und deshalb auch Goethes Weg zum Erfolg. Indessen, um den Erfolg ging es ihm nicht. Er arbeitete aus einem inneren Antrieb, aus einer tiefen **Selbstgewißheit**, wofür er am Morgen aufsteht und wofür er einst gelebt haben will. Das ging bei Goethe so weit, daß er für sein letztes und wichtigstes Werk, die Vollendung seines *Faust*, testamentarisch eine Publikation nach seinem Tod verfügte – im vornherein ein **Verzicht** auf möglichen Erfolg für den bedeutendsten Teil seines Lebensprojekts.

Wenn alles einem Lebensziel folgt, ermöglicht paralleles Arbeiten gerade erst die nötige Konzentration.

3. Gefahren eines Lebensprojektes: Wernher von Braun

Ist ein Lebensprojekt in jedem Fall nur **gut**? Es gibt auch **andere Fälle** wie beispielsweise *Wernher von Braun*. Für das *Times Magazin* war er einer der wichtigsten Menschen des letzten Jahrhunderts, andere sahen in ihm einen Kriegsverbrecher. Unbestreitbar ist: Ohne Wernher von Braun hätte kein Mensch den Mond betreten. Brauns Lebensprojekt war seit Kindheit, eine Rakete zu bauen, mit der man zu Mond und Mars wird fliegen können. In Gestalt der Mondrakete *Saturn V* erreichte er das Lebensziel, und als sich abzeichnete, daß die amerikanische Regierung nach den Apollo-Erfolgen keine Mittel mehr für einen Flug zum Mars bereitstellen wollte, erkrankte Braun tödlich an Krebs.

Was seine Krankheit am Ende seines Lebens spiegelte: Sein ganzes Leben war nichts anderes als **sein einziges Projekt**. Schon in jungen Jahren entwickelte er eine **Leidenschaft für Raketen**. Bereits mit siebzehn schrieb er einen Sciencefiction-Roman. Aus seiner Schulzeit in Berlin ist bekannt, daß er öfters Schulstunden schwänzte, um zu Hause an einem Raketenauto zu basteln. Ehrgeiz im Physikunterricht entwickelte er erst, als er ein Buch über Raketenflüge geschenkt bekam und darin die mathematischen Formeln nicht verstehen konnte. Er wurde Mitglied im Verein für Raumschiffahrt und experimentierte als junger Mann auf dem Raketenflugplatz Berlin. Kurz nach der Machtergreifung der Nazis trat Braun der SS bei, schrieb eine Diplomarbeit über Raketentechnik, die zur »geheimen Kommandosache« erklärt wurde, um schließlich während des Krieges das deutsche Raketenzentrum in Peenemünde zu leiten. Im April 1945, nachdem Tausende seiner V2-Raketen mit Sprengköpfen abgefeuert waren, stellte sich Braun zusammen mit seinen Mitarbeitern den Amerikanern, siedelte in die USA über, wo er weiter nichts anderes tat als – kurz zuvor noch für den Feind – im Auftrag der Regierung Raketen zu entwickeln. Bis zur Landung auf dem Mond.

Gefahren des Lebensprojekts: Besessenheit von einer Idee, Opportunismus im Dienst der eigenen Sache und Einspurigkeit.

Wernher von Braun lebte vor, wie prägend und wie erfolgreich ein Lebensprojekt sein kann, vor allem dann, wenn man es beharrlich verfolgt. Zugleich zeigt es, welche **Gefahren** lauern: Besessenheit von einer Idee, moralische Gleichgültigkeit, bedenkenloser Opportunismus im Dienst der eigenen Sache. Hier führt das Lebensprojekt sogar in die **Einspurigkeit**. Braun verfügte über keine Lebensalternativen. Deshalb war, als sein Projekt auslief, die tödliche Krankheit die einzige Konsequenz.

4. Warum der Job nicht das bringt

Zeigt nicht gerade Brauns Leben, wie der *Job* zum Lebensprojekt werden kann? Wer sich beruflich voll einbringt, besonders auch auf der Führungsetage, wird sagen: *Mein Lebensprojekt, das ist mein Job; ich liebe ihn; er ist das, was ich tun will; er ist wichtiger als das, was ich sonst noch alles tun könnte*. Vermutlich werden viele Führungskräfte, würde man sie nach ihrem Job fragen, so oder ähnlich antworten.

Eine solche Antwort ist in den meisten Fällen entweder eine **Verlegenheitsauskunft** oder eine **Lebenslüge**. Selbst dann, wenn sich Job und Lebensprojekt glücklicherweise decken – man darf beide nicht miteinander verwechseln. Und im Management, das einen hohen Leistungseinsatz verlangt, ist diese **Verwechslungsgefahr** sogar am größten:

Erstens: Der Job ist das, was einem **angeboten** wurde. Wenn man im ersten Augenblick zögerte, dann nur, weil man Vor- und Nachteile, Risiken und Erfolgsaussichten gegeneinander abwägen wollte. Hat man darüber geschlafen, nimmt man den Job, weil sich die Gelegenheit bietet, weil Anerkennung, Macht und Selbstbestätigung warten und natürlich nicht zuletzt, weil man dafür bezahlt wird. Das Lebensprojekt dagegen ist nichts, das einem irgendwer anbietet. Es ist **frei gewählt**.

Zweitens: Der Job ist heute das und morgen schon etwas ganz anderes. Der moderne Manager ist beruflich ein *Chamäleon*. Er

Der Job darf nicht mit dem Lebensprojekt verwechselt werden.

springt nicht nur die Hierachiestufen hinauf (oder hinunter), er wechselt die Projekte, die Unternehmen, ja sogar die Märkte und Branchen wie die Unterwäsche. Der eigene Chef und die eigenen Mitarbeiter kommen und gehen sowieso. Man nennt dies »permanenten Wandel«, fordert im Management vorbildliche »Flexibilität«, und der moderne Manager findet dies »spannend«.

Ist dies die gesuchte Vielseitigkeit? Kaum, denn was unterscheidet diese Flexibilität von der Beliebigkeit? Sie erinnert ein wenig an Prostitution: Im Job ist man für fast alles zu haben. Und irgendwann kommt der Tag, an dem Du Dich fragst: *Was mache ich eigentlich? Wer bin ich wirklich?* Das Lebensprojekt **beantwortet** diese Fragen, der Job **verdrängt** sie.

Drittens: Kein Manager geht morgens frischrasiert ins Büro und gerät, nachdem ihm der Chef ein neues Projekt übergeben hat, beim ersten Kaffee ins Grübeln: *Wozu soll ich das tun?* Ohne Verzug wird er darangehen, den Auftrag umzusetzen. Schließlich ist das sein Job. Der Job erfordert Macher, die anpacken, keine träumenden Sinnsucher. Das Lebensprojekt dagegen kommt mit der **Sinnsuche** überhaupt erst in den Blick.

Viertens: Der Job ist einst zu Ende. Man hat die Nase voll und hängt den Büroschlüssel an den Nagel, um endlich was anderes zu machen. Oder man ist den Job über Nacht los, weil man gescheitert ist, der ärgste Gegenspieler das Rennen gemacht hat oder ähnliches. Der Job hat ein **Ablaufdatum**. Das Lebensprojekt endet erst mit dem eigenen Tod.

Und als letztes: Der Job hat immer **mit Geld** zu tun. Wer einen Job übernimmt, will auch Geld verdienen. Obwohl die meisten Führungskräfte heftig abstreiten werden, daß sie nur mit der entsprechenden Abgeltung ihren Job tun, beweisen die jährlich steigenden Managementsaläre das Gegenteil. Das Lebensprojekt muß zwar nicht brotlos sein, aber es ist keinesfalls Geld, das für das Lebensprojekt motiviert.

Es kommt der Tag, an dem Du Dich fragst: Was mache ich eigentlich?

5. Und wenn man im Job einfach so weitermacht?

Wie wichtig ein Lebensprojekt ist, wird spätestens dann deutlich, wenn man im Job einfach so wie bisher weitermacht. Und einfach so weitermachen, das ist bei den meisten Führungskräften selbstverständlich. So lange die Agenda voll ist und der Erfolg nicht ausbleibt, ist man ausgefüllt.

Indessen: Nichts kann **trügerischer** sein als der Erfolg im Bisherigen. Wenn ich im Job »funktioniere«, dann kann ich trotzdem weiter von mir entfernt sein denn je. **Früher oder später** kommt der Punkt, an dem beruflicher Erfolg nicht mehr zufriedenstellt, Geld nicht mehr glücklich macht, der Spaßfaktor auf Null sinkt. Man fragt sich: *War es das? Früher hatte ich noch Ideale und ganz andere Pläne.* Viele schmoren in einem solchen zwar drückenden, aber meistens uneingestandenem Zustand **fern der inneren Heimat**. Nach außen blendend, fühlen sie sich existenziell gescheitert. Und die meisten dieser innerlich heimatlos gewordenen Manager machen **einfach weiter**. Es gibt **zwei mögliche Auswirkungen**:

Irgendwann gerät man in eine **Krise**. Sie setzt ein, wenn man es noch nicht merkt. Es ist bloß ein diffuses Gefühl, daß irgendetwas nicht mehr ist, wie es war. Dieses Gefühl wird auf die Dauer aufsässig, verdichtet sich bis zur – nur in wenigen Augenblicken eingestandenem – Einsicht, daß es so nicht mehr weitergehen kann. Weil man an Schlaflosigkeit oder an unerträglichen Rückenschmerzen leidet oder keine Freunde mehr da sind. Nur eines weiß man nach wie vor zweifelsfrei: daß man nichts verändern will.

Bleibt die *innere* Krise aus oder macht man tatsächlich weiter wie bisher, folgt der **Einbruch im äußeren Ernstfall**. Was geschieht, wenn man den Job verliert? Ist man darauf vorbereitet? Was wird man tun? Sich in den nächsten Job flüchten? Und wenn die Karriere endgültig geknickt ist? Wie wird man dem nächsten Tag wieder einen Sinn geben? Es gibt genug Erfahrungsberichte, daß viele Führungskräfte in einem solchen Notfall gleich **zweimal** scheitern. Sie scheitern im

Krisen, weil jahrelang nur der Job zählte, sind die ganz normale Realität.

Leben nach dem Scheitern im Job. Meistens dauert es Monate, bis diese Menschen wieder Fuß gefaßt haben.

Wer glaubt, ich würde hier den Teufel an die Wand malen, macht sich **Illusionen**. Gerade auf der höchsten Führungsetage brechen Manager, die tagsüber strahlen, um Mitternacht weinend zusammen. Krisen, weil jahrelang nur der Job zählte, sind die ganz normale Realität im Management.

6. Wie man sein Lebensprojekt findet

Man wird einwenden: *Mein Job ist mir trotzallem sehr wichtig, was darüber hinaus soll denn mein Lebensprojekt überhaupt sein?* Wer diese Frage stellt – ganz natürlich und mit Recht –, ist reif für eine Standortbestimmung. Denn er läßt durchblicken, daß er sich noch nie mit seinem Lebensprojekt beschäftigt hat.

Die These, die ich hier vertrete, lautet nicht: Wer Führungsverantwortung übernimmt, muß sich nebenbei noch irgendein Lebensprojekt suchen – und sich das dann irgendwie neben seinem Job zusammenbasteln. Sie lautet vielmehr: *Jeder hat ein Lebensprojekt als höhere Aufgabe, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht.* Dies ist eine philosophische These, aber sie wird immer wieder in der **Realität** bestätigt.

Deshalb lautet die Frage für alle, die sich dessen erst allmählich bewußt werden: *Wie finde ich mein Lebensprojekt?* Die Frage läßt sich nicht mit einer Checkliste beantworten. Hingegen gibt es grundsätzlich vier Möglichkeiten:

Erste Möglichkeit: Man wußte schon immer, was man eigentlich irgendwann einmal machen wollte. Es ist der **Traum**, der einem seit langem begleitet. In diesem Fall geht es nur darum, den Traum endlich ernst zu nehmen. Beispielsweise tagaus, tagein im eigenen Weingut tätig sein.

Zweite Möglichkeit: Man hat plötzlich eine Idee, die einem wie noch nie begeistert, die einem nicht mehr los läßt. Der aktuelle Job

Jeder hat im Leben eine höhere Aufgabe als nur den Job.

verblaßt. Auf die Dauer sollte man die Idee ernsthaft prüfen, um sich im Leben neu zu orientieren. Geschäftsideen, die in die Gründung des eigenen Unternehmens führen, manifestieren sich oftmals in dieser Weise.

Dritte Möglichkeit: Unterschwellig war das Lebensprojekt immer schon da. Von anderen Prioritäten überlagert, blieb es **verborgen**. Man ist nicht weit von ihm entfernt, weiß es nur nicht. Das ist der häufigste Fall, und er erfordert das einfachste Vorgehen: Im Leben Schritt für Schritt **weglassen**, was nicht zu einem selbst gehört. Was am Ende übrigbleibt, ist das Lebensprojekt.

Vierte Möglichkeit: Man übernimmt immer wieder neue Aufgaben, neue Projekte, setzt sich wechselnde Ziele – nicht zuletzt, weil jede Aufgabe eine Halbwertszeit besitzt und man regelmäßig Neues braucht. In diesem Fall liegt das Lebensprojekt nicht darin, *was* man macht, sondern *wie* man es macht, mit welcher **individuellen Qualität**. Diese Qualität ist vermutlich für einem selbst so wichtig, daß man sich mit ihr bewußt beschäftigen sollte.

7. Wie man das Lebensprojekt nie realisiert

Ein Job, der **ausfüllt**, ist für das eigene Lebensprojekt meistens die größte Gefahr. Er verführt dazu, das Lebensprojekt nie zu realisieren. Jeder Führungsjob ist ein »Hundertprozent«-Job, und deshalb wird man ihn so wie bisher weitermachen. Man hat weder Zeit noch Kraft, einmal tief Luft zu holen. Vielmehr **wartet man ab**, bis sich eine günstige Gelegenheit auftut, bis man irgendwie entdeckt wird, bis man genug Geld auf der Seite hat, bis man pensioniert ist.

Zudem: Der Schritt aus dem gewöhnlichen und austauschbaren Job hinaus ins eigene Lebensprojekt hinein ist eine Veränderung, die Ängste auslöst (auch wenn man sich diese nicht eingesteht). Man sagt sich: *Man kann im Leben nicht alles machen, Hauptsache, ich habe Spaß am Job*. Oder: *Wer Verantwortung übernimmt, muß für den*

Was am Ende übrigbleibt, ist das Lebensprojekt.

Job alles geben. Das sind Schwurformeln gegen die Anziehungskraft des Lebensprojektes. So wird man es sicher schaffen, auf das Lebensprojekt zu **verzichten**.

Ein Lebensprojekt ist **nicht** ein erträumtes Ziel, das einst **später** realisiert werden soll, dann, wenn man endlich Zeit hätte und genug Geld verdient. Ein Lebensprojekt macht schon jetzt einen entscheidenden Unterschied – selbst wenn der Job täglich höchstes Engagement erfordert.

Die größte Gefahr für das Lebensprojekt ist der Job, der ausfüllt.

8. Der entscheidende Unterschied

Führungskräfte, die nicht nur ihren Job tun, sondern an ihrem Lebensprojekt arbeiten, sind anders:

Sie haben Zeit für vieles, nicht nur für den Job. Sie werden mit Goethes Methode die Erfahrung machen, daß gegen die Enge des Jobs das Lebensprojekt einen Freiraum schafft für Neues, für paralleles Arbeiten und für Vielseitigkeit.

Sie erleben Ihre Arbeit als sinnvoll, als Verwirklichung Ihrer Werte und Prinzipien. Vielseitigkeit im Rahmen eines Lebensprojektes ermöglicht Selbstverwirklichung und dies ist echte, tragfähige und langfristige Sinnstiftung.

Sie können besser entscheiden. Denn sie haben ein höheres Ziel, das ihnen hilft, widersprüchliche Erwartungen und Zielkonflikte zu lösen. Ihre Vielseitigkeit bietet ihnen jeweils mehrere Entscheidungsalternativen.

Sie sind stärker. Sie sind beseelt von einer inneren Kraft, die es erleichtert, schwierige Aufgaben zu meistern, andere Menschen zu überzeugen oder mit Niederlagen umzugehen. Vielseitigkeit gibt Energie.

Alle, die aus Erfahrung wissen, wie kompromißlos die Realität im Job ist, werden den Kopf schütteln und einwenden: *Das klingt nach*

amerikanischen Erfolgsbüchern. Das ist in der Tat der Fall, wenn auch nur in diesem einen Punkt: die **persönliche Vision** ist wichtig, steht vielleicht sogar an erster Stelle, sobald man Verantwortung übernimmt. Als Leistungsträger Resultate erreichen und Erfolg haben sind letztlich *ziellose Ziele*, wenn sie nicht an einem Lebensziel aufgehängt sind.

Worin der entscheidende Unterschied besteht: Wer weiß, *was* er im Leben will und *wozu* er das will, und sogar täglich daran *arbeitet*, der hat ganz einfach einen **Dreipunkte-Vorsprung** gegenüber denen, die das nicht wissen und dies deshalb auch nicht umsetzen können.

Dieser Unterschied ist in der Existenzphilosophie schon lange bekannt. Man nennt ihn dort den Unterschied zwischen *uneigentlichem Dasein* und *eigentlichem Existieren*. Entsprechend haben wir es hier zu tun mit dem Unterschied zwischen **uneigentlichem Management**, das im Job aufgeht, und **eigentlichem Management**, das über den Job hinaus auf ein Lebensprojekt ausgerichtet ist.

9. Und wenn der Job nichts mit dem Lebensprojekt zu tun hat?

Dinge, die das eigene Lebensprojekt betreffen, sind wichtig und dürfen nicht aufgeschoben werden. Was aber, wenn man dafür keine Zeit findet, weil man im Job etwas **völlig anderes** macht, zudem jeden Morgen zuerst 200 e-Mails beantworten muß und den Rest des Tages in Sitzungen verbringt?

In diesem Fall sollte man eine sehr einfache Methode ausprobieren, die allerdings eine Portion Mut und ebensoviel Gelassenheit erfordert: **die tägliche Auszeit vom Job**. In dieser Zeit arbeitet man nur für sein Lebensprojekt. Arbeitsbeginn für den Job ist dann ein oder zwei Stunden später als bisher. Dies praktizierte ein Manager der englischen Post, Anthony Trollope. Ab neun Uhr war er voll für seinen Job da, obwohl er am Laufmeter gigantische (und erfolgreiche) Romane verfaßte. Er schrieb jeden Morgen zweieinhalb Stunden,

Resultate erreichen und Erfolg haben sind letztlich ziellose Ziele, wenn sie nicht an einem Lebensziel aufgehängt sind.

bevor er ins Büro ging. Dieser Stundenplan war unveränderlich, und für Trollope der Weg zur Realisierung seines Lebensprojekts.

Was man in der Auszeit vom Job macht, ist **ganz individuell** und wird vermutlich nichts mit Romane-Schreiben zu tun haben. Wichtig dabei ist, trotz hoher Auslastung im Job: Die Auszeit muß **täglich** genommen werden und sie muß ebenso **ernst** genommen werden wie der Job selbst. Nur so wird man im Lebensprojekt vorankommen. Goethe sagte: »Was man täglich nährt, das wächst.« Ansonsten wird das Lebensprojekts zwar nicht vergessen gehen, aber es wird letztlich liegen bleiben.

10. Und wenn der Job bereits zum Lebensprojekt gehört?

In diesem Fall hat man beruflich in der Tat schon **sehr viel** erreicht. Wenn der Job in ein Lebensprojekt eingebettet ist, so hat er einen definierten Platz. Er bietet Möglichkeiten für das Lebensprojekt, ohne in die Einspurigkeit zu führen. Denn man wird **alles** tun, was dem Lebensprojekt dient – in der **lebensdienlichen Mischung** der eigenen Vielseitigkeit, die zugleich auf ein höheres Ziel ausgerichtet ist.

Es bleibt, die eigenen Ziele immer wieder zu **überprüfen**. Man kann sich fragen: *Bin ich weiterhin auf Kurs? Oder verfolge ich inzwischen andere Ziele, die nichts mehr mit meinem Lebensprojekt zu tun haben?* Diese Frage ist wichtig. Schließlich findet der Job dort seine natürlichen Grenzen, wo er für das Lebensprojekt nichts mehr beiträgt.

Verfolge ich Ziele, die nichts mehr mit meinem Lebensprojekt zu tun haben?

11. Der Bild-Selbstcheck



Edward Hopper (1882-1967): *Büro nachts* (1940)

1. Beurteilen Sie die Situation im Bild:

Ist der Mann hinter dem Schreibtisch erfolgreich, glücklich, befriedigt durch seinen Job oder im Stress, frustriert, gescheitert? Sind seine Beziehungen intakt? Was tat er, als es draußen noch hell war? Was wird er am nächsten Morgen tun?

2. Beziehen Sie das Bild auf Ihre aktuelle Situation:

An was haben Sie zum letzten Mal bis in die Nacht hinein gearbeitet? War diese Arbeit einfach nur dringend oder war sie wirklich wichtig oder sogar Bestandteil Ihres Lebensprojekts?

Erleben Sie Ihr Büro als Ort der kreativen Selbstverwirklichung, des produktiven Arbeitens, des menschlichen Austausches, als Ort des Stresses, des Rückzugs, als Konfliktort mit Chef und Mitarbeitern?

Welche Gegenstände in Ihrem Büro weisen auf Ihre Lebensziele hin?

Wie würden Sie aktuell Ihre eigenen Beziehungen beurteilen: zu Mitarbeitern, Chef, Lebenspartner, Familie, Freunden? Entsprechen diese Beziehungen Ihren Lebenszielen?

12. Stichwortverzeichnis

- Arbeit 3
Ausgleich 3
Auszeit 4, 13, 14
Besessenheit 7
Dreipunkte-Vorsprung 13
Durchschnittsmanager 4
eindimensionale Manager 3
Eindimensionalität 3
Einspurigkeit 7, 14
Erfolg 5, 9, 13
Ernstfall 9
Existenzphilosophie 13
Führungsverantwortung 10
Geld 8
Genie 5
Goethe 4, 5, 12, 14
Hopper, Edward 15
innovativ 4
komplex 4
Kriegsverbrecher 6
Krise 9
Künstler 4
Lebenskrise 4
Lebenslüge 7
Lebensziel 5, 13
Leistungsträger 3, 13
Mondrakete 6
Opportunismus 7
paralleles Arbeiten 5, 12
persönliche Vision 13
produktiv 4
Prostitution 8
Scheitern 10
Sinnsuche 8
Spitzenleistungen 4
Standortbestimmung 10
Teufelskreis von Ehrgeiz und
 Leistungsdruck 3
Traum 10
Trollope, Anthony 13, 14
Verzettelung 5
Vielseitigkeit 5, 8, 12
Vision 13
von Braun, Wernher 6, 7
Zeitmanagement 3

13. Das wichtige Buch zum Thema

Jakob Schrenk: Die Kunst der Selbstaussbeutung. *Wie wir vor lauter Arbeit unser Leben verpassen*, 2007, DuMont Buchverlag, Köln, 224 Seiten

Jeder der einen Arbeitsvertrag unterschreibt, sollte in Zukunft unter seiner Unterschrift ankreuzen müssen, daß er dieses Buch sorgfältig gelesen hat. Denn an Selbstaussbeutung geht unsere schöne neue Arbeitswelt zugrunde. Wie, das unterbreitet uns Schrenk auf eine schonungslose und unbestechliche Art. Was wir uns im Job alles zumuten, ist einem erst nach Lektüre dieses Buches voll bewußt. Schrenk zu lesen, ist fast schon ein schauerlicher Genuß. Was dem Buch einzig fehlt, ist eine überzeugende Lösung, den gordischen Knoten der Realität für ein besseres Leben nach unseren Idealen zu zerhauen.

14. Zitat zur ersten Ausgabe

Die Philosophie erfährt häufig die Verachtung, daß auch solche, die sich mir ihr nicht bemüht haben, die Einbildung aussprechen, sie verstehen von Haus aus, was es mit dieser Wissenschaft für eine Bewandnis habe, und seien fähig, wie sie so in einer gewöhnlichen Bildung gehen und stehen, zu philosophieren und über sie zu urteilen.

G.W.F. Hegel (1770-1831), aus seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* (1816)

15. Die nächsten Ausgaben

02/2008: *Gefährliche Managementsituationen*

03/2008: *Erfolgreich durch Erfolg*

04/2008: *Das Wichtigste: Gelassenheit*

16. Leserdienst

Das e-Magazin **absolutum** ist nur im Abonnement erhältlich und einfach gegen Rechnung bestellbar auf www.absolutum.ch

Mit dem Abonnement für 12 Monate erhalten Sie alle 4 Wochen zum Monatsbeginn die neue Ausgabe als PDF-Datei direkt an Ihre e-Mail-Adresse zugestellt. Zudem haben Sie exklusiven Online-Zugang zu allen bisher erschienenen Ausgaben.

Preis: CHF 220.–

Fragen und Anregungen senden Sie bitte an info@absolutum.ch.

Jede Zuschrift wird eingehend beantwortet.

Autor: Dr. phil. Manuel Bachmann, MBA HSG,
Schützengraben 39, 4051 Basel.

© Alle Rechte vorbehalten. Das e-Magazin **absolutum** ist urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch nur auszugsweise, und sonstige Weiterverwendungen nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors. Zitate mit voller Quellenangabe sind zulässig.

Haftungsausschluss: **absolutum** beinhaltet die persönliche Meinung des Autors. Darüber hinaus lehnt der Autor jede Haftung für den Inhalt ab.



absolutum – Philosophie für Management

Manuel Bachmann

Dr. phil., MBA HSG

Schützengraben 39 | CH-4051 Basel

☎ +41 – (0) 61 261 41 71